

Universität Wien  
Institut für Politikwissenschaft

Internationale Politik, PS:  
Militärisch-Industrieller Komplex als Faktor der internationalen Beziehungen

Leitung: Dr. Thomas Pankratz

SS 2002

Abgabe: 10.2002

---

Thema

## Die Entstehung der industriellen Waffenproduktion in Steyr

Die Bedeutung der Werndl - Dynastie für die Region

Seminararbeit

---

Christof Hinterplattner, 9756601  
Ungargasse 12/7a  
1030 Wien

[christofmail@yahoo.de](mailto:christofmail@yahoo.de)

# **Inhaltsverzeichnis**

## **1. Einleitung**

- 1.1 Wasserstrassen als Lebensader und Grundlage
- 1.2 Steyr als Waffenproduktionsstandort entsteht

## **2. Die Werndl Dynastie**

- 2.1 Leopold Werndl
- 2.2 Josef Werndl
  - 2.2.1 Der unternehmerische Aufstieg

## **3. Produkte & technische Innovationen**

- 3.1 Hinterladegewehr
- 3.2 Repetiergewehr
- 3.3 Elektronische Abteilung

## **4. Handelsbeziehungen**

## **5. Die weitere Entwicklung**

## **6. Zusammenfassung**

## **7. Literatur**

## 1. Einleitung

Die metallverarbeitende Industrie, bzw. das eisenverarbeitende Handwerk, hat in der Stadt Steyr, die mittlerweile auf ihr mehr als 1000 jähriges Bestehen zurückblicken kann, schon seit ihrem Entstehen grosse Tradition. Nicht umsonst wird die drittgrösste oberösterreichische Stadt auch heute noch „Eisenstadt“ genannt.

Eingebettet in das Einmündungsgebiet der Flüsse Enns und Steyr, verstand man es früh die logistische Besonderheit und die „Kraft“ des Wassers zu nutzen.

Seit Steyr als städtische Siedlung existiert, lebt sie von der Eisenverarbeitung und vom Eisenhandel. Andere Handwerks- und Gewerbebezüge blieben bis in die Gegenwart herein zweitrangig.<sup>1</sup>

Eine wesentliche Veränderung der Arbeitsstruktur, des Stadtbildes und der Beschäftigungssituation sollten die Pläne des Josef Werndl bringen, in Steyr eine Waffenproduktion nach internationalem Vorbild entstehen zu lassen. Aus einer Unternehmersfamilie stammend, verhalf er der Stadt, und der ganzen Region zu wirtschaftlichem Aufschwung. Die Beschäftigung mit Eisen und Stahl war zwar nie wirklich krisensicher, doch so paradox dies auch klingen mag, jede Auftragsflaute war wett gemacht, wenn der nächste Krieg bevor stand.

Kriege gab es an den unterschiedlichsten Plätzen der Welt eigentlich fast immer, so war es für die Stadt Steyr und seinem hauptsächlichsten Industriezweig eigentlich nie notwendig eine Neuorientierung und Neupositionierung der Eisenverarbeitung vorzunehmen.

Diese lange Tradition in der Eisenverarbeitung brachte über die Jahrhunderte eine Vielzahl an hochqualifizierten Spezialisten auf diesem Gebiet hervor und dieses Know-how konnte bis in die Gegenwart herein erhalten und ausgebaut werden.

Der grösste Arbeitgeber der Stadt im 21. Jahrhundert ist die Automobil- und Motorenschmiede Bayrische Motoren Werke AG (BMW), welche mit über 3.000 Beschäftigten am Standort Steyr ein High - Tech Entwicklungszentrum und eine Produktion für Dieselmotoren aller Art betreibt. Bis heute ist das Stadtbild geprägt von Werndl, seinen Bauten und sozialen Errungenschaften.

Die Höhen und Tiefen der Stadt, die eng verbunden waren mit der industriellen Waffenfertigung, die Innovationen die vom Standort Steyr ausgingen und die Handelsbeziehungen, die den Absatz sicherten, sollen in dieser Arbeit näher erläutert werden.

---

<sup>1</sup> Wippersberg: 11

## 1.1 Wasserstrassen als Lebensader und Grundlage

Das heutige Oberösterreich galt zu Zeiten der Österreich-Ungarischen Monarchie als landwirtschaftlich sehr ertragreiches und produktives Land. Als Grundlage für wirtschaftlichen Erfolg des Erzherzogtums ob der Enns, galt zwar immer das Gewerbe, die Industrie und der Handel, jedoch waren die Salzgewinnung, Holzabbau und Verwertung und das grosse Potenzial der Wasserkraft tragende Säulen der Region.<sup>2</sup>

Ebenso wichtige Bereiche bildeten die Eisen- und Stahlerzeugung im Enns- und Steyrtal, das Eisenmanufakturwesen im Alpenbereich und den Tälern des Mühlviertels sowie die k. k. Linzer Wollzeugfabrik und die Leinenweberei.<sup>3</sup>

Ein wichtiges logistisches Kriterium waren die damals zur Verfügung stehenden Verkehrswege, die wesentlich für wirtschaftliches Wachstum waren. Flüsse dienten als „Strassen“, vergleichbar mit heutigen Hauptverkehrsrouten.

Da Oberösterreich bis 1859 via Landverkehrswege nur schlecht erschlossen war, nutzten Händler, Zulieferer und Reisende die Wasserstrassen ebenso wie die Handwerksbetriebe Synergien nutzten, um mit der Kraft des Wassers, schwere, krafterfordernde, maschinelle Vorgänge zu erleichtern.

Das am (steirischen) Erzberg abgebaute Erzgestein diente als wichtiger Rohstoff zur Erzeugung von Eisen und Stahl. Dies beförderte man zu Schmelzhütten, den sogenannten Radwerken, nach Vordernberg und Innerberg, in denen es zu Eisen verschmolzen wurde. Vom Innerberg brachten Pferdefuhrwerke das Eisen nach Hieflau, von wo aus Flösser die Ware zur Weiterverarbeitung in die Hammerwerke des Ennstales transportierten.<sup>4</sup>

Als besonders makaberes Detail soll erwähnt werden, dass bei der Auswahl der Personen die eine Floss steuern sollten, Wert darauf gelegt wurde, dass diese nicht schwimmen konnten. So sollte garantiert werden, dass die steuernden Personen bei Gefahr alles unternahmen um zuerst die Fracht zu retten. Am Zielort angelangt, Steyr pflege bereits im 15. Jahrhundert mit Wien enge Handelsbeziehungen (Holz), verkaufte man nebst der Fracht auch meist das Floss zum Materialpreis und bestritt die Heimreise am Landweg.

Im 15. Jahrhundert wurde der Steyrer Wehrgraben, ein zu dieser Zeit noch nicht besiedeltes Gebiet an einem Seitenarm des Steyr-Flusses von kleinen Handwerksbetrieben erschlossen. Papiermühlen, Schleifen, Getreidemühlen, Gipsstampfen und Schmiedebetriebe waren es, welche die Strömung zur Unterstützung bei maschinellen Vorgängen nutzten. So vorteilhaft die Qualitäten des Wassers waren, so riskant waren diese auch, denn der Wehrgraben wurde

---

<sup>2</sup> Zauner: 3

<sup>3</sup> Pisecky: 3

<sup>4</sup> Glühendrot Krisenbleich: 14

regelmäßig durch Hochwasser überflutet. Bereits 1529 begann man deswegen das Gebiet durch Schleusen und Wehranlagen zu regulieren.

## 1.2 Steyr als Waffenproduktionsstandort entsteht

Ende des 16. Jahrhunderts (1595) wurde in Steyr die „**Gesellschaft der Rohr- und Büchsenmacher**“ gegründet. Als Anlass sah man damals die immanente Gefahr, die von den Türken ausging. Bereitmeister und Feuerknechte aus Thüringen sollten bei der Erzeugung von Feuerwaffen unterstützend und beratend zur Seite stehen. Steyr galt als damals einziger Waffenproduktionsstandort „Ober- und Niederdonau“.<sup>5</sup> Der gesamte Produktions-Output wurde in das Zeughaus nach Wien verfrachtet, um für einen drohenden Angriff der Türken gerüstet zu sein.

Zwischenzeitlich kam die Produktion aufgrund heftiger politischer Unruhen zum Erliegen, erst 1640 in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurde eine Vielzahl an Waffen benötigt und es entstand das „**Kaiserliche Armaturswerk**“.

Zu Beginn der sechziger des 18. Jahrhunderts gab es in Steyr sieben Waffenschmieden, die 1786 zusammengefasst, aufgekauft und in eine grosse Gewehrfabrik umgewandelt werden sollten.

Unter dem Namen „**k.k. Feuergewehrs-Fabrik-Localdirektion**“ dienten diese Produktionsstätten immer unter der Leitung eines k.k. Hauptmannes.

Diese Waffenschmiede errichtete auch die erste Ausbildungsform für Fachkräfte. In sechsjähriger Lehrzeit bildete sie 60 Knaben aus Regiments - Erziehungshäusern aus, die ab 1788 im ehemaligen Jesuitenkolleg untergebracht waren.<sup>6</sup> (Anmerkung: Bis heute gibt es in Steyr eine renommierte BHITL, die in den Bereichen Fahrzeugtechnik und Maschinenbau junge Menschen ausbildet. Als Vorläufer dazu ist diese Ausbildungsstätte zu sehen.)

Komplette Gewehre wurden aber in Steyr bis 1866 nicht erzeugt. Man spezialisierte sich auf die Großserienproduktion von Waffenteilen, die später an den Standorten Wien, Prag und Ferlach zusammengesetzt wurden.

Um die Industrialisierung zu dieser Zeit überhaupt möglich zu machen, bedurfte es aber noch einiger Rahmenbedingungen, vor allem die des Kapitalmarktes. Es entsprach nicht der Tradition von Privatiers und Geldgebern, Geld risikoreich zu investieren. Kapitalanlagen und Bankkapital wurde hauptsächlich in festverzinsten und weitgehend risikofreie Staatsanleihen investiert, als in industrielle Gründungsgeschäfte.

---

<sup>5</sup> Lausecker: 22

<sup>6</sup> Lausecker: 22

Mit der Umwandlung des Bankhauses „J.M. Scheibenpogen's Eidam“ in die Aktiengesellschaft „Bank für Oberösterreich und Salzburg“, entstand 1869 ein für die Wirtschaftsregion Oberösterreich interessanter Kapitalmarkt.<sup>7</sup>

## 2. Die Werndl Dynastie

Noch heute gibt es in Steyr Menschen, vorwiegend ältere, die sich als „Werndler“ bezeichnen. Die Solidarität mit dem „Werk“ und die Wertschätzung des unternehmerischen Geschicks und Mutes der Werndls, prägt auch heute noch die Stadt Steyr. Die „Steyr-Werke“, wie sie im Volksmund bezeichnet werden, sind untrennbar mit der Familiendynastie Werndl verbunden.

### 2.1 Leopold Werndl

So weit dies nachvollziehbar ist, war die Familie Werndl immer eng mit der Eisenverarbeitung verbunden. Bereits 1661 sind Mitglieder der Familie als Nagelschmiede nachweisbar.

Leopold Werndl wurde am 13. November 1797 in Steyr geboren. Als Bohrschmied betrieb er mehrere Armaturwerkstätten. Ab dem Jahr 1830 nahm er in größeren Werken in Steyrdorf und Letten (Gemeindegebiet von Sierning) die Produktion von Gewehrbestandteilen, wie Läufen, Ladestöcken, Griffen, Bajonetten und Kolbenkappen auf. Als Auftraggeber fungierte die „k.k. Feuegewehr-Fabriks-Local-Direction“, für die er auf Kommission produzierte.

1844 erweiterte Leopold Werndl seine Produktionsstandorte. Er erwarb die Wasserwerke in Oberletten und funktionierte diese zu Werkstätten um, die fortan zum Schmieden, Läutern, Walzen und Walzen eingesetzt wurden. Immer größere Aufträge und ein mehr an Unabhängigkeit von Zulieferern und externen Einflüssen brachte die ständige Erweiterung des Firmenimperiums. Insgesamt beschäftigte er in seinen Betrieben bis zu 500 Personen, seine Fabrik gehörte damit zu den grössten Unternehmen der Region.<sup>8</sup>

Leopold Werndl erlernte das Handwerk von der Pike auf. Die Metall- und Eisenverarbeitung beschäftigte sein Leben. Als Handwerker legte er grossen Wert auf Genauigkeit und Sorgfalt, was er auch seinen Arbeitern immer predigte. Er war kein technikverachtender Mensch, aber die solide Handarbeit war für ihn durch nichts zu ersetzen. Strikt weigerte es sich über Jahre hinweg, Handarbeit durch die maschinelle Fertigung von Arbeitsschritten zu ersetzen.

Diese Haltung sollte später noch Konfliktpotenzial in sich bergen, als Sohn Josef auf radikale Änderungen im Fertigungsprozess drängte und die Installierung von Maschinen zur Erleichterung forderte.

---

<sup>7</sup> Kropf: 13

<sup>8</sup> Glühendrot Krisenbleich: 28

Leopold Werndl starb am 4. Dezember 1855 an den Folgen der Cholera, die zu dieser Zeit in der Gegend um Steyr wütete.

## 2.2 Josef Werndl

Josef Werndl wurde am 26. Februar 1831 als zweiter Sohn von Leopold Werndl und seiner Frau Josepha geboren. Er absolvierte eine Büchsenmacherlehre in der damals traditionsreichen Manufaktur des Ferdinand Frühwirth.

Nach Abschluss seiner Lehrjahre erlernte er noch das Handwerk des Feilhauers im väterlichen Betrieb. Wie es sich in der Handwerkszunft gehörte, folgten einige Jahre der Wanderschaft durch verschiedene europäische Länder. Später folgte die Einberufung zum Militärdienst. Aufgrund seines technischen Wissens bei der Herstellung von Waffen, wurde er in die staatliche Gewehrfabrik in Wien Währing zugeteilt. Diese Station seines Lebens sollte zwei wesentliche und wichtige Erfahrungen mit sich bringen:

1. Die fabrikmäßige Produktion und die maschinelle Fertigung von Waffen faszinierten den jungen Werndl und er sah bereits damals die Zukunft der Industrialisierung.
2. Die Bekanntschaft mit Ingenieur Karl Holub, einem genialen Techniker, mit dem Werndl eine langjährige, produktive Beziehung verbinden sollte.

Nach dem Militärdienst kehrte Josef in den väterlichen Betrieb zurück und versuchte den Vater von den Vorzügen der maschinellen Fertigung zu überzeugen. Alle Modernisierungsversuche des jungen Werndl scheiterten aber am väterlichen Beharren auf traditionelles Handwerk. In der Folge kam es zum Zerwürfnis der beiden, ein Kompromiss konnte nicht erzielt werden. Die alleinige Leitung des Imperiums oblag ausschliesslich dem Vater.

Josef verließ Steyr, ging nach Deutschland, wo er in der Waffenfabrik in Thüringen tätig war. Die USA waren damals Vorreiter in der Erweiterung der Produktionskapazitäten durch den Einsatz von Maschinen und der Implementierung der maschinellen Fertigung in den Arbeitsprozess. Josef Werndl nutzte die sich ihm bietende Gelegenheit, in den USA bei der renommierten Waffenfabrik COLT (Connecticut) als Schlosser zu arbeiten. Später noch bei der Remingtonschen Waffenfabrik in Illinois.<sup>9</sup> 1853 kehrte er zurück nach Steyr, wo er die schmerzhafteste Erfahrung machte, dass sein Vater noch immer nichts von den Modernisierungsplänen des Sohnes wissen wollte.

---

<sup>9</sup> Glühendrot Krisenbleich: 30

In Folge beschloss der junge Werndl eine Betriebsstätte zu kaufen und gründete mit 15 Arbeitern seine eigene Firma. (In einer alten „Schleife“ im Stadtteil Wehrgraben) <sup>10</sup>

### 2.2.1 Der unternehmerische Aufstieg

Nach dem Tod des Vaters Leopold, ging der Besitz an die Mutter Josefa Werndl über, die den Betrieb gemeinsam mit den Söhnen Josef und Franz Werndl weiterführte. Josef gelang es relativ rasch, die Mutter von seinen amerikanischen Erfahrungen zu überzeugen und es folgte der radikale Umbau der Werndlschen Werke.

Das Unternehmen wuchs rasch auf 1.500 beschäftigte Arbeiter an. Zug um Zug wurden Produktionsstandorte erschlossen und die Stadt Steyr wuchs linear mit dem Aufstieg der Werndl-Werke. Viele Menschen wechselten in gutbezahlte Industriejobs und gaben ihr Landarbeiterdasein auf. Dies brachte auch einen vermehrten Zuzug aus dem ländlichen Umfeld der Stadt mit sich.

1857 kam der aus dem Militärdienst entlassene Ingenieur Karl Holub nach Steyr und stellte dem alten Freund Werndl seine Dienste zur Verfügung.

Gemeinsam reisten die beiden 1863 noch einmal in die USA, wo gerade Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südstaaten herrschte.

Durch die Amerikareise wurden Werndl neue Handelsbeziehungen zu Amerika eröffnet. Er besuchte die bedeutenden Waffenproduktionen Remington und Colt, stellte Lieferungsverträge aus und sicherte über eine Bankverbindung von New York über Paris und London den Zahlungsverkehr.<sup>11</sup>

Vor allem maschinell gesteuerte Bohrer, die zum Aushöhlen der Gewehrläufe verwendet wurden, fanden Werndl und Holub interessant, zumal diese Maschine mehrere Läufe simultan präparieren konnte.

Karl Holub verweilte einige Zeit länger in den Vereinigten Staaten und kaufte Maschinen, sowie Pläne und Konstruktionsanleitungen von Maschinen.

1864 erfolgte die Umbenennung der Fabrik in „**Josef und Franz Werndl und Comp., Waffenfabrik und Sägewerk**“, mit dem Sitz in Steyr. Franz Werndl wurde die Aufgabe der bürokratischen Verwaltung zuteil. Die operative Geschäftsführung, sowie die alleinige Leitung übernahm Josef.

1866, der Verkauf von Bajonetten und Gewehrbestandteilen florierte auf dem Weltmarkt, suchte Josef Werndl am Bezirksamt in Steyr um ein Patent an, welches den Boom noch radikaler beschleunigen sollte. Das „Ansuchen um die Erteilung des Privilegs zur Produktion eines

---

<sup>10</sup> Lausecker: 24

<sup>11</sup> Lausecker: 26

Hinterladegewehrs mit zylindrischem Verschluss“, einer Konstruktion von Werndl und Holub, wurde genehmigt.

Zum entgültigen Durchbruch verhalf letztendlich auch ein historischer Zufall. Die völlig veraltet ausgerüstete österreichische Armee unterlag in der Schlacht bei Königsgrätz (1866), die den Krieg mit Preußen entschied. Die preußische Armee war bereits mit Hinterladegewehren ausgerüstet, im Gegensatz zu den österreichischen Streitkräften, die mit den veralteten Vorderladegewehren, chancenlos zur Kapitulation gezwungen wurden.<sup>12</sup> Diese technische Niederlage veranlasste die k.k. Heeresverwaltung zu einer Bestellung von 250.000 Stück Werndl-Holubscher-Hinterladegewehre. Werndl erhielt den Zuschlag aber nur deswegen, weil er unüberbietbare Konditionen machte, und bereit war, mit seinem persönlichen Vermögen für Lieferschwierigkeiten zu haften. Ebenso akzeptierte er eine Währungsverfallsklausel, die wohl das grösste Risiko darstellte, weil es bei volatilen Währungssystemen keine Garantien gab. Diese aggressive unternehmerische Kalkulation umgibt noch heute den „Mythos Werndl“.

Die Rechnung sollte aufgehen, bereits 1869 wurden die ersten Hinterladegewehre ausgeliefert und Steyr wuchs zur grössten Waffenproduktionsstätte Europas heran.

1867, als weitere Aufträge für die Hinterladegewehre eingingen, musste Werndl die Fabrikanlagen weiter ausbauen. Beinahe das gesamte Gebiet des Steyrer Wehrgrabens war nun in seinem Besitz. Immer mehr Maschinen wurden gekauft und die übernommenen Produktionsstandorte so modernisiert. Mit mehr als 4.000 Beschäftigten konnte man einen wöchentlichen Output von 5.000 Gewehren erreichen.

Die stark expansiven Pläne des Josef Werndl führten ihn aber schon bald in Geldnöte. Die Anzahlung von 1 Million Gulden, die ihm die Heeresverwaltung zukommen ließ, war schnell aufgebraucht und es bedurfte eines weiteren spekulativen Manövers, um die Kapitaldecke zu strecken. Das bis zu diesem Zeitpunkt als Familienunternehmen geführte Imperium wurde zu einer Aktiengesellschaft umgewandelt. Am 1. August 1869 wurde die „**Österreichische Waffenfabrikgesellschaft (ÖWG)**“ mit Hilfe der Bodenkreditbank gegründet.

Werndl wurde in der umstrukturierten Fabrik Generaldirektor und lukrierte 3,6 Millionen Gulden neues Investitionskapital.<sup>13</sup>

Im ersten Geschäftsbericht teilte die Geschäftsleitung ihren Aktionären folgendes mit:

„Die uns gehörenden Fabriken sind das bedeutendste Waffen Etablissement der Welt. Ihre Leistungsfähigkeit übersteigt jene der berühmten Colt-Fabrik in Hartford, Connecticut, sowie jene der Small Arms Compagnien in Birmingham und London; sie ist

---

<sup>12</sup> Glühendrot Krisenbleich: 33

<sup>13</sup> Lausecker: 27

größer als jene der gesamten Waffenindustrie Lüttichs, als alle Fabriken Preußens und erreichte die Produktion der vier französischen Fabriken in Saint-Etienne, Chatellerault, Tulle und Mutzig zusammengenommen.“

Zug um Zug adaptierte Werndl neue Grundstücke und kaufte Standort um Standort. Die Beschäftigtenzahl stieg auf 5.500, der wöchentliche Output konnte auf 8.000 Gewehre pro Woche erhöht werden. Am Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs verzeichnete das Werndl-Imperium 13 Fabriksobjekte in der Stadt Steyr. Diese enorme wirtschaftliche Veränderung der Stadt spiegelte sich auch im Stadtbild wider. Der gesamte Komplex lag an den beiden Ufern des Steyrflusses und zog sich eineinhalb Kilometer bis zur Einmündung in die Enns hin.

1870 wurden die königlich – ungarischen Honveds mit Hinterladern aus Steyr ausgestattet. Im Gegenzug erklärte sich Werndl bereit, ein Werk in Ungarn, am Standort Pest, zu eröffnen. Aufgrund grosser Verluste wurde diese aber 1876 wieder geschlossen.<sup>14</sup>

Der Stadt Steyr war Josef Werndl ein großer Gönner, und er hat sie auch beherrscht. Er war gleichsam der „Kaiser von Steyr“, wie ihn der Volksmund nannte. Als in einer Notzeit eine Deputation der Steyrer Bürger in Audienz bei Kaiser Franz Joseph vorsprach, sagte der Monarch: „Aber meine Herren, was brauchen Sie mich, Sie haben doch den Werndl.“<sup>15</sup>

Anfang der achtziger Jahre ließen die Auftragszahlen dramatisch nach.

Der wechselhafte Geschäftsverlauf, die zeitlich geprägten Konjunkturschwankungen und ein Beschäftigungsstand derin den Jahren 1859 bis 1890 zwischen 1.500 und 9.400 schwankte. Der absolute Tiefpunkt wurde 1885 gezählt: Damals waren nur mehr 900 Arbeiter beschäftigt. Im selben Jahr sollte ein erneuter, wenn auch nur kurz anhaltender Aufschwung mit der Erweiterung des Produktpalette einsetzen. Gemeinsam mit Ingenieur Ferdinand Mannlicher wurden Repetiergewehre entwickelt und gefertigt. Mannlicher galt zu dieser Zeit als einer der bedeutendsten Entwickler für Handfeuerwaffen.

Das Problem war, dass ab dem Jahr 1882 der Grossteil der Heere mit Hinterladergewehren ausgerüstet war und die Auftragslage immer volatiler wurde. In Jahren mit sehr geringer Kapazitätsauslastung mussten Teile stillgelegt und Arbeitskräfte entlassen werden. Obwohl die oberösterreichische Waffenindustrie verhältnismäßig hohe Löhne zahlte, ergab sich aufgrund des hohen fluktuierenden Beschäftigungsstandes, auch ein soziales Problem für die Stadt Steyr.

---

<sup>14</sup> Landertshammer: 73

<sup>15</sup> Berühmte Persönlichkeiten aus Steyr: 39

### 3. Produkte & technische Innovationen

Im wesentlichen war die Entwicklung der Waffenproduktion in Steyr von drei Faktoren abhängig.

1. Sie war untrennbar mit der Person Josef Werndl verbunden, der mit enormem unternehmerischen Risiko und beispiellosem taktischen Kalkül die Geschicke seines Unternehmens leitete.
2. Der technische Kopf, Karl Holub, der die Idee des Hinterladegewehrs in Steyr realisierte und die maschinelle Fertigung umsetzte.
3. Das richtige Produkt zur richtigen Zeit.

#### 3.1 Das Hinterladegewehr

Im Jahr 1841 erfolgte die Bewaffnung der preußischen Wehrmacht mit Hinterladegewehren. Die dadurch gewonnene Feldüberlegenheit bewegte Josef Werndl dazu, diese Technik zu analysieren. Vorteile und Nachteile der am Markt erhältlichen Systeme, wie dem System Lefauchaux, dem System Crespi, diverse Rückladegewehren sowie Revolversystemen von COLT und dem Remington-Winchester-System, wiegte er penibel ab. Er kam nach Gegenüberstellung zur Erkenntnis, dass die Zukunft dem Hinterladegewehr gehören muss.<sup>16</sup>

Werndls Resümee war klar: Alle von ihm studierten Produkte wiesen einen Nachteil auf:

Das **Verschlussystem**.

Eine technisch einwandfreie Lösung musste gefunden werden, die zudem einfach und billig zu produzieren war. Leistungsfähig, zuverlässig und einfach sollte das neue System werden.

Werndl nutzte seine Chance und konstruierte mit Karl Holub das **Hinterladegewehr M. 1867** mit **exzentrischem Wellen- bzw. Tabernakelverschluss** und einem **Kaliber von 11mm**, das im Juli 1867 von der Kriegsverwaltung genehmigt wurde.<sup>17</sup>



---

<sup>16</sup> Radlmaier: 48

<sup>17</sup> Glühendrot Krisenbleich: 132

### 3.2 Das Repetiergewehr

Bereits in den siebziger Jahren waren Konstrukteure und Waffentechniker der Ansicht, dass der technische Vorteil des Hinterladegewehrs nur eine begrenzte Zeit halten würde. Spätestens dann wenn eine Sättigung der Truppen erreicht sein sollte, würden die Kriegsministerien nach neuen Innovationen verlangen. Zahlreiche Entwicklungsarbeiten waren die Folge.

1885 entwickelte Ferdinand Ritter von Mannlicher, einer der bedeutendsten Ingenieure von Handfeuerwaffen seiner Zeit, ein Repetiergewehr, das für weitere Produktlinien von großer Wichtigkeit war. Nachdem sich Werndl mit Mannlicher über die Erzeugungsrechte des Gewehrsystems einigen konnte, erlebte das Werk einen neuen Aufschwung. **Knapp 10.000 Arbeiter** waren in der „Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft“ 1890 beschäftigt.<sup>18</sup>

Die technische Umsetzung in der Produktion stellte anfangs ein Problem dar. Die Anbringung des Magazins an den Gewehren musste ohne wesentliche Konstruktionsänderungen möglich sein. Mannlicher löste es, indem er an der Stelle eines anhäng- oder aufsetzbaren Magazins im Mittelschaft, ein mit dem Gewehrkörper festverbundenes Magazingehäuse anordnete, indem die aus Zubringer und Zubringerfeder bestehende Repetiervorrichtung schon eingebaut war. Das Modell 1884 hatte ein 11mm-Kaliber und eine je fünf Patronen zusammenfassende und nur 19 Gramm wiegende Stahlblechstange, die es dem Soldaten ermöglichte, mit mehreren ladebereiten Patronen zu kämpfen.<sup>19</sup>

Im Sommer 1887 wurde das System verkleinert, Modell 1888, Kaliber 8mm.

Die österreichische Armee verwendete dieses System bis 1890.

### 3.3 Elektronische Abteilung

Noch vor Einführung des Repetiergewehrs sah sich Werndl, aufgrund des drastischen Rückgangs der Auftragszahlen beim Hinterladegewehr gezwungen, die Monostruktur seiner Produktion zu diversifizieren.

Nach neuen technische Innovationen wurde Ausschau gehalten, diverse Patente auf ihre Tauglichkeit geprüft.

1866 entwickelte Werner von Siemens das „elektrodynamische Prinzip“ und fortan beherrschte diese innovative Technik alle Messen und Branchengespräche.

Die Waffenproduktion litt zur selben Zeit schwer an den enormen Auftragsrückgängen.

Massenentlassungen drohten die ganze Stadt in eine Krise zu führen.

In einem Brief an die Belegschaft äußerte sich Werndl zur Lage:

---

<sup>18</sup> Landertshammer: 74

<sup>19</sup> Lausecker: 47

„Sollte sich aber die Lösung der Repetiergewehrfrage noch längere Zeit hinausziehen, so wäre ich bemüht, die Zahl der Arbeiter bis auf einige Hundert zu vermindern, und auch den Stand der Beamten nicht unwesentlich herabzusetzen.“<sup>20</sup>

Im Herbst 1883 begann Werndl im Objekt IX mit der Erzeugung von Elektromotoren, Bogen- und Glühlampen, sowie Messapparaten.<sup>21</sup> Zu großem Erfolg führte die von Werndl organisierte „Elektrische Ausstellung“, die von 2. August bis 30. September in Steyr abgehalten wurde, und große Beachtung fand.

Beeindrucken konnte Werndl deswegen, weil er das Ausstellungsgebäude mit 429 Glühlampen beleuchten ließ und für die erste elektronische Straßenbeleuchtung Europas, 210 Bogenlampen fertigte. Die dafür notwendig Strom wurde mittels extra angeschaffter „Curtis Turbinen“ erzeugt. Diese zählten zu den ersten kommerziell genutzten Wasserkraftwerken

Mit dieser Umorientierung konnte die Werksleitung kurzfristig verhindern, eine Massenentlassung in der Waffenproduktion vornehmen zu müssen. Die elektronische Beleuchtung fand zwar große internationale Beachtung, galt aber noch als feudalistisch und konnte keine namhaften Aufträge an Land ziehen.

#### 4. Handelsbeziehungen

Josef Werndl war ein umtriebiger Mensch und hervorragender Geschäftsmann. Durch viele Reisen knüpfte er Verbindungen zu Geschäftsleuten aus aller Welt. Diese Geschäftsbeziehungen wusste Werndl geschickt zu nutzen.

Die wichtigsten Partner der „Österreichischen Waffenfabriks-Aktiengesellschaft“ lassen sich ungefähr skizzieren:

- + k.k. österreichische Regierung
- + königlich ungarische Regierung
- + französisches Kriegsministerium
- + Gewehrfabriken im deutschen Reich:
  - Amberg, Erfurt, Danzig, Spandau, Berlin
- + sächsisch vereinigten Artillerie-Werkstätten in Dresden
- + griechische Regierung
- + rumänisches Kriegsministerium

---

<sup>20</sup> Landertshammer: 74

<sup>21</sup> Glühendrot Krisenbleich: 133

- + württembergisches Kriegsministerium
- + montenegrinische Regierung
- + persische Gesandtschaft
- + spanische Regierung
- + portugiesisches Kriegsministerium
- + russische Regierung
- + türkische Regierung
- + preussische regierung
- + bayrische regierung
- + serbische Regierung

Und Länder wie, China, Argentinien, Chile, Dalmatien.<sup>22</sup>

Der Steyrer Autor Walter Wippersberg drückte diese verflochtenen Handelsbeziehungen so aus:  
 „In der Folge schossen einander dann Österreicher und Preußen, Chilenen, Argentinier, Montenegriner, Perser, Türken, Chinesen, Siamesen und viele andere Völker noch mit Werndl Gewehren tot.“<sup>23</sup>

## 5. Die weitere Entwicklung

Josef Werndl starb am 30. April 1889, ein Komitee zur obersten Leitung des Unternehmens wurde gebildet. Die kommenden Jahre brachten keine Verbesserung der schlechten Auftragslage und die Werksleitung kam zum Entschluss, von nun an auch Fahrräder zu erzeugen. Das Fahrrad wurde als der Hoffnungsmarkt gesehen. Die Arbeiterschaft sollte mit leistbaren Vehikeln mobil werden.

Ab 1894 wurde das weltberühmte und solide „Steyrer Waffenrad“ gefertigt.

Erst 1912, als sich der erste Weltkrieg ankündigte, verzeichnete die Waffenproduktion wieder volle Auftragsbücher und es wurde wieder expandiert.

Mit Kriegsbeginn 1914 erreichte die Produktion ihren vorläufigen Höhepunkt. Der Beschäftigtenstand war wieder deutlich über 10.000 Arbeiter angewachsen. Insgesamt wurden in den viereinhalb Kriegsjahren: 3 Millionen Gewehre, Stutzen und Karabiner, 235.000 Pistolen, 40.000 MG's und 20 Millionen Ersatzteile erzeugt.<sup>24</sup> Höchststand war 1917 mit über 13.000 beschäftigten Arbeitern.

---

<sup>22</sup> Lausecker: 49

<sup>23</sup> Glühendrot Krisenbleich: 135

<sup>24</sup> Freiburger: 31

Im Friedensvertrag von St. Germain (1919) wurde Österreich ein Verbot zur Herstellung von Kriegswaffen auferlegt. Die Produktion rüstete auf die Herstellung von Lasten- und Personenautomobile um. Die ersten Fahrzeuge rollten 1920 aus dem Fabrikgelände.

Es folgten die Herstellung von Fahrrädern, Jagdwaffen und Kugellagern.

Am 9. Juni erfolgte die Umbenennung von „Österreichischer Waffenfabriksgesellschaft“ in „**Steyr-Werke-AG**“.

Absatzschwierigkeiten plagten das Unternehmen, die Fahrzeugsparte kam nicht aus der Krise.

1934 erfolgte die Fusion mit der „Austro-Daimler-Puchwerke AG“ in Graz, die Unternehmensgruppe trug von nun an den Namen „**Steyr-Daimler-Puch-AG**“

Durch die Eingliederung Österreichs in das deutsche Reich wurde der Fahrzeugproduktion wieder stark belebt. Fahrzeuge für das „Deutsche Reich“ sollten produziert werden.

Nach der Übernahme der Steyr Aktien durch die „Reichswerke Hermann Göhring“ wurde die PKW Produktion unterbrochen. Geländefahrzeug und Raupenschlepper brauchte das „Deutsche Reich“. Die Waffenproduktion wurde wieder aufgenommen, Karabiner und Karabinerläufe, Maschinengewehre, Maschinenpistolen und Panzerbüchsen wurden gefertigt.<sup>25</sup> Auch

Flugzeugmotoren, Panzermotoren und Flugzeugfahrwerkteile wurden hergestellt.

Als führender Rüstungsbetrieb in der „Ostmark“ wurden die Steyr-Werke im Kriegsverlauf mehrmals Ziel alliierter Luftangriffe. Dabei wurde fast das gesamte Areal total zerstört.

Der Wiederaufbau und die weitere Entwicklung des Unternehmens ist in zahlreichen Publikationen dokumentiert.

Siehe auch: <http://www.steyr-mannlicher.com/Geschichte/>

## 6. Zusammenfassung

Die österreichische Waffenfabrik des Josef Werndl gehörte zu den wichtigsten metallverarbeitenden Betrieben der österreichisch-ungarischen Monarchie und galt als größter Fertigwarenproduzent des Landes Oberösterreich. Mit einem Marktanteil von 96 Prozent im Jahre 1880 hatte das Unternehmen beinahe Monopolstellung in der Erzeugung von Waffen und beherrschte den Markt.

Durch den Erfindungsreichtum von Josef Werndl, Karl Holub und Ritter von Mannlicher gelang es auch, Weltgeltung zu erlangen. Die Handelsbeziehungen um den ganzen Globus machen dies deutlich.

Trotz der ständig wechselnden geschäftlichen Situation und der damit verbundenen, stark schwankenden Beschäftigungszahlen, war die Waffenfabrik der bedeutendste Arbeitgeber

---

<sup>25</sup> Freiburger: 34

Oberösterreichs. Rund ein Viertel der industriell beschäftigten Arbeiter waren in den Werndl-Werken tätig.

Eng verbunden mit der Situation des „Werkes“ war auch die Entwicklung der Stadt Steyr.

Ging es dem Werk gut, so florierte auch das Leben in der Stadt.

Ebenso schlecht ging es der Stadt, wenn die Auftragslage wieder einmal einbrach, und tausende Menschen wieder entlassen wurden.

## 7. Literatur

+ **Freiberger**, Harald Christian: Die Entwicklung der Steyr-Werke zu einem Großbetrieb mit den sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Beschäftigten im Raum Steyr, unter besonderer Berücksichtigung der Krisensituation in der Zwischenkriegszeit;

Diplomarbeit: Johannes Kepler Universität Linz, Linz 1990

+ **Kropf**, Rudolph: Industrie und Arbeit. Die Industrielaisierung Oberösterreichs bis 1938 in: „Arbeit/Mensch/Maschine – Der Weg in die Industriegesellschaft“, Bandbeiträge, Linz 1987

+ **Landertshammer**, Gerlinde: Ausprägung des paternalistischen Führungsstils in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich am Beispiel des Josef Werndl und der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft; Diplomarbeit: Johannes Kepler Universität Linz, Linz 1994

+ **Lausecker**, Andrea: Josef Werndl – Wohltäter der Stadt Steyr; Diplomarbeit: Paris-Lodron-Universität Salzburg, Salzburg 1989

+ **Mittersteiner**, Reinhard; **Kepplinger**, Brigitte (Hg.): Glühendrot Krisenbleich – Zeitmontagen zu Arbeit und Kultur der Industrieregion Steyr; Festschrift zur Ausstellung des Museum Industrielle Arbeitswelt Steyr 1998, Steyr 1998

+ **Pisecky**, Franz: Wirtschaft, Land und Kammern in Oberösterreich 1851 – 1976, Bd.1: Das 19. Jhdt., die Zeit des Liberalismus; hrsg. von der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, Linz 1976

+ **Radlmaier**, Heimo: Die Anfänge betrieblicher Sozialpolitik in Österreich. Dargestellt am Beispiel des Unternehmers Josef Werndl; Diplomarbeit: Johannes Kepler Universität Linz, Linz 1992

+ **Wippersberg**, Walter: Die Stadt Steyr; Landesverlag Linz, 1. Auflage 1990, Linz 1990

+ **Zauner**, H.-J.: Oberösterreichische Unternehmer – Leben und Werk, Linz 1987; S.3 ff